

Christoph Marischka

Cyber Valley – Unfall des Wissens

Künstliche Intelligenz und
ihre Produktionsbedingungen –
Am Beispiel Tübingen

PapyRossa Verlag

© 2020 by PapyRossa Verlags GmbH & Co. KG, Köln
Luxemburger Str. 202, 50937 Köln
Tel.: +49 (0) 221 – 44 85 45
Fax: +49 (0) 221 – 44 43 05
E-Mail: mail@papyrossa.de
Internet: www.papyrossa.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Verlag, unter Verwendung
eines Fotos von Matthias Rude
Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN 978-3-89438-722-8

Inhalt

I.

Einleitung

<i>Dienstag, 4. Juni 2019, Hauptbahnhof Berlin</i>	7
I.1 Auf dem Weg zur Intelligenzbombe?	9

II.

Das Cyber Valley in Tübingen

<i>Dienstagabend, 16.10.2018, 18:00 Uhr, Kupferbau, Hörsaal 22</i>	18
II.1 Eine »verschlafene Entwicklung«?	22
II.2 Willkommen in Tübingen	25
II.3 Das ideale, disruptive Ökosystem	30
II.4 Die Geschichte des Forschungscampus Tübingen	35
II.5 Das Cyber Valley als Ökosystem für Disruptionen	44
II.6 Warum jetzt und warum Tübingen?	52
II.7 Weltspitze oder Provinzposse?	58

III.

Sozial(wissenschaftlich)e Kontextualisierungen

<i>Dienstagabend, 18.12.2018, 18:00 Uhr, Kupferbau, Hörsaal 25</i>	65
III.1 Wissenschaft als Netzwerk der Akteure	69
III.2 Das Denksystem der Kybernetik	78
III.3 Medientheorie und Aufschreibesysteme	87
III.4 Big Data als großtechnisches System	95
III.5 Überwachungs- oder Plattformkapitalismus?	111

IV.

Unfall des Wissens

Sonntag, 10.3.2019, 8:43 Uhr, 50 km südöstlich von Addis Abeba 132

IV.1 Der sechste Kontinent 138

IV.2 Konfrontation der Narrative 143

IV.3 Auf der Suche nach den verlorenen Interessen 152

IV.4 Was tun? 159

Lektüre und Literatur

Hinweise zur Lektüre und zu den Quellen 162

Literaturempfehlungen 162

Dank 164

Leseprobe für Labournet Germany
Unterkapitel III.5:
"Überwachungs- oder Plattformkapitalismus?"
2. Teil (Seiten 120-131)

Setzen wir dem Überwachungskapitalismus nach Zuboff das gegenüber, was Nick Srnicek als *Plattformkapitalismus* bezeichnet. Demnach sollten auch »Tech-Unternehmen ... als wirtschaftliche Akteure innerhalb einer kapitalistischen Sphäre der Produktion betrachtet werden.« Dies bedeute, von ihrer Rolle als »kulturelle Akteure, definiert durch die Kalifornische Ideologie, oder politische Akteure, die nach Macht streben«, zu abstrahieren und stattdessen im Kern anzuerkennen, dass sie »dazu gezwungen sind, Profite zu machen, um Wettbewerber auszustechen«.¹²² Anders als Zuboff betont Srnicek nicht nur die vielen Formen, mit denen Menschen und soziale Beziehungen erfasst werden, sondern auch die Funktion, die Big Data im Produktionsprozess selbst einnimmt: »Auf der grundlegendsten Ebene beinhaltet das industrielle Internet die Integration von Sensoren und Computerchips in den Produktionsprozess und von Trackern (z. B. RFID) in die Logistik. In Deutschland wurde diese Entwicklung »Industrie 4.0« getauft. Die Idee besteht darin, dass jede Komponente im Produktionsprozess in die Lage versetzt wird, mit Maschinen und anderen Komponenten ohne die Führung durch Arbeiter*innen oder Manager*innen zu kommunizieren. Daten über die Position und den Zustand dieser Komponenten werden ständig mit anderen Elementen des Produktionsprozesses ausgetauscht.« Das zugrunde liegende Ziel sei keineswegs neu und bestehe in einer Steigerung der Effizienz, der Reduktion von Kosten und Standzeiten. Auch dass sich der Kapitalismus immer neue Wege suche und suchen müsse, um Profit zu erzielen, sei keine Neuigkeit. Dies habe schon in der Vergangenheit den Drang nach kontinuierlichen technologischen Innovationen hervorgebracht, die gebraucht wurden, um Kosten zu reduzieren und Marktanteile zu gewinnen,

121 Ebd., S. 29.

122 Nick Srnicek: *Platform Capitalism*, Cambridge 2017, S. 10.

aber auch, um Arbeiter*innen zu kontrollieren, zu dequalifizieren und die Macht qualifizierter Arbeiter*innen zu unterlaufen. Die heutige Prominenz von Plattform-Industrien erklärt er nicht primär über die Existenz neuer technischer Möglichkeiten, sondern kurz gesagt daraus, dass sich das Kapital wegen einer strukturellen Krise der produzierenden Industrie zunehmend in die Hightech-Branchen verlagert hätte.

Bevor er also die Plattform-Industrie beschreibt, holt er historisch aus und beginnt mit dem Kapitalismus der Nachkriegszeit. Dieser sei durch einen starken Anstieg der Produktivität gekennzeichnet gewesen, bei der zunächst große Teile der Bevölkerung vom wirtschaftlichen Aufstieg profitiert hätten. Als die Produktivkraftentwicklung ins Stocken geriet, fand diese historische Ausnahme-situation des Kapitalismus ein Ende. Die Massierung von Arbeitskräften in großen Fabriken beförderte deren Organisation und erschwerte eine Reduzierung der Arbeitskosten, gleichzeitig sorgte die internationale Konkurrenz für sinkende Preise und Profitraten. Die Politik reagierte darauf mit massiven Angriffen auf die Gewerkschaften und Deregulierungen, die Unternehmen konterten mit Outsourcing: Die Produktion wurde zunehmend ins Ausland verlagert und Dienstleistungen in Subunternehmen mit schlechter organisierten und bezahlten Arbeitskräften ausgelagert. Trotzdem blieben die Profite in der produzierenden Industrie gering. Demgegenüber setzte in den 1990er Jahren ein Aufschwung ein, der im Wesentlichen darauf beruht habe, das zuvor »weitgehend unkommerzielle Internet« zu kommerzialisieren. Nach dem Platzen des daraus entstandenen *Dot-Com-Booms* blieben eine massiv ausgebaute IT-Infrastruktur, eine Faszination für die IT-Branche und neue Maßstäbe im Umgang mit Risikokapital – der durchschnittliche Umfang entsprechender Investitionen vervierfachte sich allein in den Jahren 1996 bis 2000. Als letzte Krise und damit auch Motor der Transformation beschreibt er die Finanzkrise von 2007/08. Die Politik reagierte nun mit der Durchsetzung einer restriktiven Finanzpolitik (in Deutschland: Schuldengrenze), dem Ausbau von Steuer-Oasen

und einer Politik des negativen Zinseszinses, also mit einer drastischen Einschränkung öffentlicher Investitionen bei gleichzeitiger Hypermobilisierung privaten Kapitals: Wer nicht investiert, verliert; für institutionelle Anleger lohnte es sich, Schulden aufzunehmen, um zu investieren. Was darauf folgte, war die Herausbildung des Plattformkapitalismus.

Der Plattformkapitalismus ist einerseits davon geprägt, dass die digitale Wirtschaft als hegemoniales Modell erscheint: »Städte müssen smart werden, die Wirtschaft disruptiv, Arbeiter*innen müssen flexibler werden und Regierungen fügsam und intelligent.« Eine zentrale Rolle spielen hierbei Plattform-Unternehmen. Unter Plattformen versteht Srnicek »digitale Infrastrukturen, die es zwei oder mehr Gruppen ermöglichen, zu interagieren.«¹²³ Dabei sind unter Gruppen mehr Akteure zu verstehen, als bei Zuboff auftauchen – wo es zugespitzt nur die »Überwachungskapitalisten« einerseits und die in ihrer Intimsphäre verletzte und ihrer Freiheit beraubte Gesellschaft andererseits gibt. Gemeint sind hier »Kund*innen, Werbende, Dienstleister, Produzent*innen, Anbieter und sogar physische Objekte.« Durch die von ihnen eingenommene Position zwischen den Nutzer*innen einer digitalisierten Ökonomie sind Plattformen in einer privilegierten Position, deren Aktivitäten aufzuzeichnen und bauen die hierfür notwendigen Infrastrukturen aus. Mit der Digitalisierung nahezu aller Branchen, der öffentlichen Dienste und unseres Alltags fällt diesen damit eine große Macht zu, die es ihnen auch ermöglicht, die Abhängigkeit von Daten-Infrastrukturen in allen Bereichen der Wirtschaft und des Lebens weiter voranzutreiben. Sie profitieren dabei von »Netzwerkeffekten«, d.h. sie werden für gewerbliche wie auch öffentliche Anbieter umso attraktiver, je mehr »Nutzer*innen« sie haben – und wie groß die Vielfalt und die Auswertungsmöglichkeiten dieser Daten sind. Solche Netzwerkeffekte und die massiven Kosten für den Aufbau neuer, privatisierter Infrastruktur führen zu einer deutlichen Tendenz zur Monopolbildung.

123 Ebd., S. 34.

Viel eindeutiger als bei Zuboff wird hier nicht von einem einzelnen Unternehmen oder einer bestimmten Kapitalfraktion argumentiert, sondern aus einer historischen Situation, die bestimmte Akteure und Unternehmen in den Vordergrund gespielt hat, die es in der Vergangenheit in ähnlicher Weise auch schon gegeben hat und in dieser Gegenwart auch ohne die konkret benannten Firmen gegeben hätte. Das Plattform-Unternehmen ist also ein Produkt technischer Möglichkeiten, politischer Interventionen und von (Risiko-)Kapitalstrukturen, die aus vorangegangenen Krisen hervorgegangen sind. Dessen ungeachtet haben diese Konzerne nun konkrete Interessen und Strategien, die sie im Wettbewerb untereinander und gegen neue Bewerber verfolgen. Dazu gehört eine feindliche Haltung gegenüber allem, was dem Begriff des Datenschutzes würdig wäre. »Wenn das Sammeln und Analysieren dieses Rohstoffs [Daten] die Haupteinnahmequelle für diese Unternehmen ist, dann gilt hier ein Imperativ, mehr und mehr davon zu gewinnen.«¹²⁴ Neben dem Interesse, möglichst viele Branchen und Bereiche vom Datenfluss abhängig zu machen – eine Störung in der IT führt zum sofortigen Abbruch der Produktion oder gar der Gesundheitsversorgung – gehört dazu auch eine Tendenz zur Integration verschiedenster Geschäftsbereiche und damit einhergehende *interne Querfinanzierung*. Beides zusammen lässt sich daran veranschaulichen, dass etwa Google jahrelang seine Dienste kostenlos und werbungsfrei angeboten hat, um über die damit geleistete Datenerfassung und trainierte Auswertung eine herausragende Stellung bei zielgruppenspezifischer Online-Werbung zu erlangen. Das war das ursprüngliche Erfolgsmodell. Amazon kam demgegenüber aus einer anderen Richtung und betrieb den Online-Handel, für den das Unternehmen bekannt ist, jahrelang defizitär, während es den eigentlichen Profit seiner auf diese Weise erzeugten Datenakquise heute mit der Bereitstellung von Cloud-Infrastrukturen und damit verbundenen Analyse-Tools – Amazon Web Services – erwirtschaftet. Mit der von Zuboff be-

124 Ebd., S. 70.

schriebenen »Migration des Überwachungskapitalismus vom Online-Milieu in die reale Welt« sah sich auch Google gezwungen, nicht nur jedes erfolgversprechende Startup im Bereich der Web-Services aufzukaufen, sondern z. B. mit Google Nest auch in den Markt für smarte (Heiz-)Geräte im Haushalt einzusteigen, um den Alltag von Menschen auch jenseits des »Endgerätes« erfassen zu können. Amazon hingegen baut mit den in der Datenverwaltung erwirtschafteten Profiten eine eigene Flugzeugflotte auf, um zukünftig den gesamten, von Big-Data angetriebenen Nachfrage- und Logistik-Prozess noch besser kontrollieren zu können. Vor dem Hintergrund seiner historischen Analyse des Kapitalismus und ausgehend von den genannten Interessen prognostiziert Srnicek durchaus überzeugend einen »Krieg der Plattformen«, der sich in vier Tendenzen bzw. Strategien ausdrücken werde: »Die Ausweitung der Erfassung; die Positionierung (der Unternehmen) als Zugangskontrolle; die Angleichung der Märkte und die Schließung (digitaler) Ökosysteme.«¹²⁵ Seine Prognose einer »Fragmentierung des Internets«, in dem zukünftig Jede*r z. B. über die Auswahl des Endgerätes und der darin implementierten Software auf monopolistische Produktions- und Logistikanbieter angewiesen ist, wirkt plausibel. Wenig überraschend sieht Srnicek auch hier die nächste Krise bereits dämmern: »Während es unmöglich ist vorherzusagen, wann eine Blase platzt, gibt es doch Anzeichen dafür, dass der Enthusiasmus für diese Branche [Plattformen] bereits Geschichte ist. Die Technologie-Indizes haben 2016 einen massiven Einschlag hinnehmen müssen. Es gab eine massive Welle der Einschränkung von Angeboten für Arbeitnehmer*innen im Startup-Bereich – Schluss mit kostenlosen Bars und Snacks. Bedeutender war der Absturz beim Wachstum der Subventionen für Startup-Unternehmen um 6 Mrd. US\$ in den USA im letzten Quartal 2015. Mit dem plötzlichen Abfall von Risikokapital werden Unternehmen gezwungen, schneller produktiv zu werden. Für Bereiche mit niedriger Profitrate bleiben damit zwei Optionen:

125 Ebd., S. 71.

auszusteigen oder die Kosten zu reduzieren und die Preise zu erhöhen. Wahrscheinlich ist, dass eine große Zahl von Dienstleistern in den nächsten Jahren Pleite gehen wird, während andere zu Luxus-Anbietern werden – die nachfrageorientierte Bequemlichkeiten zu hohen Preisen anbieten.«¹²⁶

Srnicek hält es zwar für notwendig, sich mit Plattform-Unternehmen auseinanderzusetzen und betont unsere wachsende Abhängigkeit von diesen. Auf der anderen Seite macht er bereits in der Einleitung klar, dass die Tech-Industrie im engeren Sinne nur einen kleinen Teil der Wirtschaft ausmacht, der gerne überschätzt werde. Selbst in den (vermeintlich) deindustrialisierten USA beschäftige diese Branche nur 2,5 % der landesweiten Arbeitskräfte (viermal mehr sind in der Produktion tätig) und mache nur 6,8 Prozent der Wertschöpfung aus.¹²⁷ Andere Autor*innen, die sich kritisch mit der IT-Branche im Kapitalismus auseinandersetzen, betonen diesen Aspekt noch weitaus stärker. So kommt Werner Seppmann in seiner »Kritik des Computers« zu dem Schluss, dass der angebliche »Siegeszug der immateriellen Produktion« ein Mythos ist.¹²⁸ Zwar sei »die Verbesserung der Vermarktungschancen ihrer digitalen Produkte« primäres Ziel von Unternehmen wie Google, »aber dazu wird eben auch ein verstärkter Einfluss im Bereich materieller Konsumgüter-Produktion als unverzichtbar erachtet.« »[A]uch wenn die immateriellen Aspekte im Wirtschaftsleben ein größeres Gewicht bekommen haben«, fänden diese Entwicklungen auf der »Grundlage materieller Produktionsprozesse statt.« Und hiermit ist gar nicht in erster Linie die oben beschriebene »Materialität des Internets« – also der Rohstoff- und Energiebedarf, die Infrastruktur und die Fertigung der IT-Komponenten selbst – gemeint, sondern tatsächlich die Produktion insgesamt. Egal ob die Plattformen die Kommunikation

126 Ebd., S. 84.

127 Diese Zahlen beziehen sich vermutlich auf das Jahr 2015.

128 Werner Seppmann: Kritik des Computers – Der Kapitalismus und die Digitalisierung des Sozialen, Kassel 2017.

zwischen Anbietern und Kund*innen oder zwischen Komponenten und Fertigungsmaschinen sicherstellen, wenn die Nachfrage stagniert und die Fließbänder stillstehen, wird auch hiermit kein Geld mehr zu verdienen sein. Seppmann unterstreicht dies vor allem an Zahlen aus der Logistik. So seien im Krisenjahr 2012 trotz weitgehender Automatisierung 150.000 Menschen im Hamburger Hafen beschäftigt gewesen, das maritime Frachtgewerbe hätte im selben Jahr um fast 6 % zugelegt. Die Zahl der angemeldeten LKWs und Transporter steige schnell und die Branche der Kurier-, Express- und Paketdienste beschäftige allein in Deutschland 300.000 Menschen mit stark steigender Tendenz. In den USA verdopple sich der Konsum an Kleidungsstücken alle zehn Jahre und der durchschnittliche Haushalt verfüge über sechs Flachbildschirmgeräte.

Marxistisch inspirierte Literatur nähert sich entsprechend dem Thema der Digitalisierung oft an, ohne gleich eine neue Stufe oder Form des Kapitalismus auszurufen und analysiert stattdessen deren Wirkung auf den Arbeitsmarkt und die Arbeitsverhältnisse. Untersuchungen aus nahezu allen Branchen – von der Pflege über die Bildung bis in die Produktion – zeigen, wie die Digitalisierung die Prekarisierung, Überwachung und den Arbeitsdruck erhöht und die Organisation und Autonomie der Angestellten tendenziell einschränkt. Ein herausragendes Beispiel hierfür ist der Dienst *Mechanical Turk* von Amazon Web Services. Er ist benannt nach dem sog. *Schachtürken*, einer Apparatur aus dem 18. Jh., die als Schachautomat vorgeführt wurde, in der sich aber in Wahrheit ein Mensch verbarg, der die Figuren bewegte. In seiner heutigen Variante können Unternehmen und Einzelpersonen hier Aufträge ausschreiben, für deren Erfüllung wenige Cents bis mehrere Dollar bezahlt werden. Es kann sich dabei um Übersetzungen, Textentwürfe, Bildauswertungen usw. handeln. Die mindestens 100.000 Auftragnehmer (andere Schätzungen belaufen sich auf 500.000)¹²⁹ aus 49 Ländern unterbie-

129 Vili Lehdonvirta: Flexibility in the gig economy – managing time on three online piecework platforms, in: *New Technology, Work and Employment*, Jg. 33, Ausg. 1 (März 2018).

ten sich hierbei natürlich gegenseitig. Sie haben keinen Anspruch auf Mindestlohn, Krankengeld usw. und müssen ihre Arbeitsmittel selbst finanzieren. Die Auftraggeber entscheiden im Nachhinein, ob die Aufgabe zufriedenstellend erledigt wurde und entlohnt wird. Bemühungen der sog. »Turkers«, sich zu organisieren und z. B. ihrerseits eine Evaluation der Auftraggeber auszutauschen, wurden von Amazon aktiv behindert. Solche Methoden sind jedoch nicht nur bei Tätigkeiten im virtuellen Raum auf dem Vormarsch. Auch bei mobilen Pflegediensten wird zunehmend auf (schein-)selbstständige Dienstleister*innen zurückgegriffen, die über ihr Smartphone getrackt werden und jeden einzelnen Arbeitsschritt dokumentieren müssen. Dauert etwas zu lange, bekommt den Auftrag am nächsten Tag jemand anderes.

Diese Beispiele ließen sich endlos fortführen. Fokussieren wir auf das Silicon Valley in Kalifornien und damit auf einen Ort, der weltweit und in Tübingen als Vorbild für Startup-Ökosysteme gilt und gerne als eine Art Eldorado porträtiert wird. Der Medienwissenschaftler Christian Fuchs weist darauf hin, dass auch hier mehr Menschen in der Produktion beschäftigt sind als in der Entwicklung und diese auch mehr Profit erwirtschaften.¹³⁰ Sowohl für die Angestellten in der Produktion wie auch etwa bei der Datenerfassung von Google beschreibt er prekärste, gesundheitsschädliche und schlecht bezahlte Arbeitsverhältnisse. Die Einkommensunterschiede zwischen Management, Softwareentwicklung und Produktion/Datenerfassung sind demnach enorm und je schlechter bezahlt ein Job ist, desto mehr Frauen und Migrant*innen sind dort beschäftigt. Bei den überwiegend weißen Männern in der Softwareentwicklung sind zwar die Löhne überdurchschnittlich hoch, typischerweise bestehe gerade dort jedoch ein großer Druck zur völligen Entgrenzung der Arbeitszeit. Dies werde von den Betroffenen gerne als Freiheit, Autonomie oder Selbstentfaltung verstanden, so Christian Fuchs, der deshalb in Anlehnung an Engels von einer Arbeiter*innen-Aristokratie

130 Christian Fuchs: *Digital Labour and Karl Marx*, London 2014, S. 216.

spricht – die getrieben ist von der Angst, ihre Privilegien zu verlieren. Letztlich arbeitet aber auch diese unter prekären Bedingungen: Die gewerkschaftliche Organisation tendiert gegen Null, die Beschäftigungsverhältnisse sind kurzfristig, der Durchlauf ist hoch und wenige können auf Dauer mit den Innovationszyklen mithalten – und nebenher noch ein Privatleben pflegen. Kurz gesagt: Nicht alle, die zwei Jahre bei Google und Co. gut verdienen, werden dabei wohlhabend oder bleiben es danach.

Als im Sommer 2017 bekannt wurde, dass Amazon ins Cyber Valley einsteigen will, war wahrscheinlich den wenigsten in Tübingen bewusst, wie sehr es sich dabei um eine Plattform par excellence handelt. Die horizontale und vertikale Integration des Unternehmens – vom Handel mit antiquarischen Büchern bis zu KI-Diensten für das Pentagon, vom Sprachassistenten im Wohnzimmer bis zur Flugzeugflotte – ist nahezu unüberschaubar und der Versuch, auch mittels interner Querfinanzierung auf verschiedenen Ebenen eine Monopolstellung zu erlangen, unübersehbar. Die beschriebenen Netzwerkeffekte wurden spürbar, als sich noch im Dezember (nach dem o.g. Datenskandal) Justizministerin Katarina Barley besorgt über den Datenschutz bei Amazon zeigte und nur drei Monate später bekannt wurde, dass die Bundespolizei die Ton- und Videoaufnahmen von Bodycams zentral bei Amazon Web Services speichert, weil dieser als einziger Anbieter qualifiziert sei. Bereits jetzt ist Amazon mit über 30 % Marktanteil mit großem Abstand Weltmarktführer bei Cloud-Dienstleistungen (vor Microsoft mit etwa 13 %) und – egal ob wir Srnicek oder Zuboff folgen – es besteht ein zentrales Interesse jeder Plattform darin, mehr und mehr Daten zu sammeln und mehr und mehr Branchen von ihren Schnittstellen abhängig zu machen. Damit zeigt sich in erstaunlicher Deutlichkeit, wie sehr die Max-Planck-Gesellschaft, der Rektor der Universität und beteiligte Wissenschaftler*innen jetzt schon die Interessen der Industrie vertreten, wenn sie Big Data als Methode in der Wissenschaft durchsetzen wollen und die Möglichkeiten des Maschinellen Lernens für Medizin, Pflege und die Landwirtschaft preisen.

Auch die unterschiedlichen Ansätze der Kritik, die Zuboff und Srnicek hier repräsentieren, lassen sich im Cyber Valley finden. So fußt ein Teil des Widerstandes gegen das Cyber Valley sicherlich auf persönlicher Empörung über das Ausmaß an Überwachung, für das Firmen wie Amazon stehen, während die Firma Bosch, welche einen nennenswerten Teil der hierzu benötigten Sensorik liefert, weiterhin gerne als freundliches Familienunternehmen von nebenan wahrgenommen wird. Dass beide letztlich den gleichen strukturellen Rahmenbedingungen unterworfen sind und z. B. auch das Werben für selbstfahrende Autos eine Umsetzung unternehmerischer Strategien von Daimler, Porsche, Bosch und Co. durch die Wissenschaft ist, tritt dabei gerne in den Hintergrund. Die Empörung ist durchaus gerechtfertigt und der Begriff des Überwachungskapitalismus erscheint als Zustandsbeschreibung ebenso treffend wie die Diskursstrategien der Gewissheit und des Inevitabilismus. Man sollte nur nicht davon ausgehen, dass es sich dabei um eine gänzlich neue Form des Kapitalismus handelt. Das macht Srnicek deutlich. Und er macht dabei auch deutlich, dass der Überwachungs- und Plattformkapitalismus nicht das Ende der Geschichte, sondern womöglich auch nur die nächste Blase ist, die bald platzt und damit die nächste Krise einläutet.

Deshalb – und das soll hier nicht unerwähnt bleiben – ist Srnicek auch bei den Befürworter*innen des Cyber Valley kein gänzlich Unbekannter. Denn er ist – neben seiner hervorragenden Analyse des Plattformkapitalismus – auch ein Autor des »Beschleunigungsmanifests für eine Akzelerationistische Politik.«¹³¹ Der *Akzelerationismus* ist eine seltsame Mischung aus Kapitalismuskritik und Technophilie und geht davon aus, dass durch das gezielte Beschleunigen technologischer Entwicklung eine postkapitalistische Gesellschaft herbei-

131 Nick Srnicek / Alex Williams: Beschleunigungsmanifest für eine Akzelerationistische Politik. Engl. Original: #Accelerate Manifesto for an Accelerationist Politics, die dt. Übersetzung von Samir Sellami und Frederik Tidén ist abrufbar unter: <https://web.archive.org/web/20161022162029/http://akzelerationismus.de/beschleunigungsmanifest.pdf>.

geführt werden könnte – die jedoch kybernetisch und damit letztlich zutiefst autoritär gedacht ist: Ausgehend von einem Zitat Lenins, wonach »Sozialismus ... ohne großkapitalistische Technik ..., ohne planmäßige staatliche Organisation, die Dutzende Millionen Menschen zur strengsten Einhaltung einer einheitlichen Norm bei der Produktion und Verteilung der Produkte zwingt« undenkbar wäre, plädieren die Verfasser dafür, »die bestehende Infrastruktur« des Neoliberalismus als »Sprungbrett zum Postkapitalismus« zu nutzen und sie sich hierfür anzueignen. Um dies zu erreichen, müsse man sich um eine »Finanzierung, ob durch Regierungen, Institutionen, Think Tanks, Gewerkschaften oder individuelle Förderer« bemühen, und zugleich müsse die »Fetischisierung von Offenheit, Horizontalität und Inklusion seitens der Mehrheit der heutigen ›radikalen‹ Linken« aufgegeben werden, welche die »Voraussetzungen für [deren] Wirkungslosigkeit geschaffen« habe. Stattdessen sollten »Geheimhaltung, Vertikalität und Exklusion« in einer Politik des Akzelerationismus Platz haben, die auch »[d]ie Werkzeuge aus der sozialen Netzwerktheorie, der aktueurbasierten Modellbildung, der Großdatenforschung und der Ungleichgewichtsökonomie« als »notwendige kognitive Mittler für das Verständnis komplexer Systeme wie das der modernen Ökonomie« anerkennen, nutzen und pflegen soll. Die Akzelerationisten bestätigen damit eher unfreiwillig, wie sehr die kybernetische Ideologie und ihre Technologie von einem autoritären Verständnis durchsetzt ist. Dieser blinde Fleck geht einher mit einem sehr rudimentären Verständnis vom Zusammenhang von Gesellschaft und Technologie. Hierzu heißt es im »Beschleunigungsmanifest« lediglich: »Die Technik und das Soziale sind untrennbar miteinander verbunden, und Veränderungen auf der einen Seite vergrößern und verstärken die Veränderungen auf der anderen.« Die bemerkenswerte Ignoranz demgegenüber, wie Macht und Herrschaft über Jahrzehnte die Technologieentwicklung geprägt und sich in diese eingeschrieben haben, ist die Grundlage für die frappierend naive Annahme, dass »[d]ie materiellen Plattformen von Produktion, Finanzwesen, Logistik und Konsum ... zu postkapitalistischen

Zwecken neu programmiert und umformatiert werden« könnten und müssten.

Deutlich realistischer ist demgegenüber die *operaistische* Perspektive, die von einem beständigen Konflikt zwischen der »lebendigen Kraft der Arbeit« und dem Kapital ausgeht, das diese mit dem Ziel der Produktivkraftsteigerung bekämpft. Autor*innenkollektive wie Çapulcu¹³² und Tiqqun¹³³ verstehen deshalb kybernetische Innovationen der Erfassung und Steuerung als »technologischen Angriff« auf die Arbeitskräfte, die deren Autonomie und Organisationsfähigkeit beschneiden sollen. Zumindest was das Cyber Valley angeht, scheint dies evident: Nach dem Beginn der Proteste gegen das Cyber Valley ergaben sich Kontakte mit Arbeiter*innen von Amazon aus den USA, Deutschland und Polen sowie Mitarbeiter*innen von Bosch, die sich gegen die immer stärkere Überwachung und Prekarisierung auflehnen. Niemand von ihnen sprach sich dafür aus, das Maschinelle Lernen und die Automatisierung weiter voranzutreiben, um Amazon und Bosch letztlich als Infrastruktur für eine postkapitalistische Gesellschaft zu übernehmen.

132 Autor*innenkollektiv Çapulcu: Disconnect – keep the future unwritten! gemeinsam mit weiteren Texten von Çapulcu abrufbar unter: www.capulcu.blackblogs.org.

133 Autor*innenkollektiv Tiqqun: Kybernetik und Revolte. Diaphanes, Zürich 2007.